

S' Anneli ab der Guuscha.

Von Prof. Albrecht.

Wenn du, lieber Leser, etwa wegen Gliedersucht,
Verdauungsbeschwerden oder zum bloßen Vergnügen ...

S'Anneli ab der Guuscha

von Prof. Jacob Albrecht

Wenn du, lieber Leser, etwa wegen Gliedersucht, Verdauungsbeschwerden oder zum bloßen Vergnügen einmal eine Kur machst in Ragaz; wenn du dann deine obligatorischen Spaziergänge unternimmst und die Kurgäste, vom einfachen Landmann bis zum General Moltke beaugapfelt und bewundert hast, wenn du vom Freudenberg, Tabor oder einer andern aussichtsreichen Anhöhe aus die Gegend ringsum gemustert hast, so wende den Blick einmal nach dem majestätischen Falknis hin, gegen Norden. Dort hängt mehr als 1000 Fuss über dem Luziensteig, vereinsamt und wie von der übrigen Welt vergessen, ein winziges Dörflein von ein paar Häusern, weit an der jähren Felswand droben, scheinbar ohne Weg und Steg und jeglichen Zugang. Allein es führt gleichwohl ein von unten im Thal aus nicht sichtbarer Felsweg den glatten Marmorwänden nach hinauf, die auch nicht so steil sind, als man von unten glauben möchte. Das niedliche Bergdörflein lebt wie eine grüne Oase, geschützt vom Nordwind, in idyllischer Einsamkeit in besagter Höhe.

Vor alter Zeit gehörte Alles einem einzigen reichen geizigen Bauer, den wir bald näher kennen lernen werden. Unten, in der Nähe der Luziensteig, oberhalb Maienfeld, wohnte ein armes Witfraueli mit ihrem einzigen Kinde, einem gesunden hübschen Knaben. Ihr Mann war Tagelöhner beim reichen Guuschabesitzer, bei welchem Knechte und Mägde und Tagelöhner recht gute Zeiten hatten. Nach des Vaters Tode kam auch Hans, sein Sohn, hinauf als Hüterbube. Das war ein sehr wichtiger Dienst wegen der Abschüssigkeit der Weiden. Wehe dem armen Hannesli, wenn ein Stück Vieh erfallen wäre; er hätte Schuld sein müssen. Musste doch auch sein armer Vater bis zu seinem Tode Schuldner sein und immer Vorwürfe hören, wegen einiger nicht durch seine Schuld oder Fahrlässigkeit verunglückte Schafe. Durch einen Lämmergeier erschreckt, stürzten sie in dummer Blindheit, wie es bei Schafen vorkommt, in den Abgrund. Der arme Mann musste seither ohne Lohn Frohndienste thun droben, indem er vom steinharten Guuschabesitzer deshalb immerwährende rohe Behandlung erdulden musste. Er starb aus Verdruss, weil er sich unschuldig wusste und seine Unschuld dem Unhold nicht beweisen konnte.

Hansens Vater war früher in Maienfeld Metzger, aber zu arm, diesen Beruf selbständig und mit Erfolg betreiben zu können. Er ging dann als Metzger da und dorthin auf den Taglohn und schlachtete besonders im Winter den Leuten die Schweine, Schafe, Ziegen und hie und da eine alte Kuh. So war er auch der Metzger auf der Guuscha beim Bärenklaus, wie man diesen reichen Geizhals nannte. Dieser hatte einen Stall voll des herrlichen Rindviehs, Schafe, Ziegen und Hühner im Ueberflusse: Dennoch war die Milch für die Tagelöhner dünn und blau und der Käse, falls er welchen hergab, sehr mager. Um so liebenswürdiger war seine Frau. Sie machte im Geheimen gut, was der herzlose Mann gesündigt hatte und

manche Ueberreste vom Mittagstisch Klausens, der sich's für seine Haut wohl schmecken liess, Schafbraten, Schweinefleisch oder Geräuchertes, das der schäbige Knorzer eher hätte verschimmeln und versauern lassen, kam in seiner Abwesenheit in die hölzernen Schüsseln der Tagelöhner und des Hirtenbuben Hans. Letzterm steckte Klausens einziges Töchterlein, Anneli, besonders manchen guten Bissen Käse und Geräuchertes zu. Anneli war im gleichen Alter wie Hans und mochte ihn wohl leiden, weil er ein braver Bursche war und es die rohe Behandlung desselben von Seite des gefühllosen Vaters mit Wehmuth nur zu oft gesehen hatte. Anneli glich der guten Mutter und hatte von ihrer Seite nichts zu befürchten, wenn es dem armen Hans, den es wie einen Bruder liebte, manches unliebsame ersparte und ihn vor den gehässigen Gebahren des Vaters möglichst schützte. Hans war dem Anneli dafür auch sehr anhänglich und brachte ihm, wenn er, etwas grösser geworden, in's Land hinabgeschickt wurde, z.B. an Markttagen, dies und jenes kleine Geschenklein, was Anneli innig freute und um so mehr, als es Hansens Armuth kannte. Sie wuchsen wie Geschwister mit einander auf und dies unschuldige Verhältnis mochte die Mutter, welche den aufrichtigen, treuen wenn auch blutarmen Burschen auch wie einen eigenen hielt, recht wohl leiden. Klaus liess ihm hingegen seine Armuth bei jeder Gelegenheit fühlen und hielt ihm auch sehr oft jenen Schafverlust vor, für welchen er, nachdem der Vater im Grabe lag, auch den Sohn verantwortlich machte. Hans hätte die Geduld oft verloren bei den fortwährenden Neckereien und Herzlosigkeiten seines Meisters und war mehr als einmal im Begriffe davon zu laufen; aber Annelis gutes Herz und die zärtliche Hausfrau beschwichtigten und trösteten ihn jedesmal. Hans wäre Mutter und Tochter durch's Feuer gegangen, wie man sagt. So sagt, man gewöhnlich figürlich; aber es traf sich einmal, dass er wirklich durch's Feuer lief.

Es brach nämlich im alten grossen Bauernhaus einmal Feuer aus und gerade in der Küchekammer, in Anneli's Schlafzimmer. Anneli wäre vom Rauch erstickt, wenn Hans – es war Nachts – es nicht sofort mittels einer Leiter zum Fenster hinausgetragen und so gerettet hätte. Der weitem Anstrengung des baumstarken Burschen gelang es denn auch, dem Umsichgreifen des verheerenden Elements Einhalt zu thun. Er hatte den Ausbruch sogleich bemerkt und die Geistesgegenwart nicht verloren, wie's beim kargen Meister der Fall war, der vor Schrecken über einen solchen unverhofften ökonomischen Schaden wie blind umherlief und in seiner Kopflosigkeit das Haus hätte über dem Haupte zusammenbrennen lassen, wenn sich Hans durch Gewandtheit und kalte Besonnenheit nicht so musterhaft gezeigt hätte. Mit nassen Plahen (Heutüchern) gelang es ihm, nachdem er Anneli mit Blitzschnelle in Sicherheit gebracht hatte, das Feuer des in ein paar Minuten schon in Flammen stehenden Zimmers zu dämpfen und dann gänzlich zu löschen. Der Bärenklaus, nachdem er sich vom Schrecken erholt, sagte dann dem Hans zum ersten Male, dass er seine Pflicht gethan habe und dass er heute mit ihm zufrieden sei. Aber auch dieser Dienst war nicht im Stande, das Herz des Unholden gegenüber dem wackern Retter Hans wesentlich zu ändern. Aber wie sich denken lässt, näherten sich nach einem solchen Vorgange die Herzen Anneli's Hansen's immer mehr und die Mutter, die es wohl merkte, legte kein Hindernis dazwischen. Es sollen schon noch Hindernisse von anderer Seite kommen, von welchen, wird der Leser leicht ahnen!

Anneli und Hans hatten nun ihre Kinderschuhe seit manchem Jahrlein ausgezogen; Anneli war bald tausendwöchig und Hans auch nicht weit davon. Das war nun nicht mehr das Alter zum G'väterlein und in die Schule zu gehen; dort oben kannte man die Schulplage ohnehin nicht; es sind dies die Jährchen, wo man an Anderes denkt und sich nach und nach auf Anderes vorbereitet. Wir wollen grad mit der Thür in's Haus und sagen: so weit der Himmel blau ist, gäbe es kein schöneres Ehepärchen als Anneli und Hans. Er: über Mittelgrösse, mit

edlem Gesichtsausdruck, schwarzlockig und schwarzäugig, mit Gliedern wie von Stahl; denn wenn ihm der Bärenklaus auch oft schmale Kost gab, so war sie doch gesund und die freie stärkende Luft konnte er ihm nicht entziehen, und was ihm der alte Harpar vorenthielt, liessen ihm Anneli und die Mutter zukommen. Kurz, er war ein Bild von männlicher Schönheit und urwüchsiger Kraft, und so nahm er noch bis in sein 24. Jahr zu. Dabei war er friedlicher Natur und prahlte nicht mit seiner Stärke. Gleichwohl war er auch schon in den Fall gekommen, etwa an einer Kilbe im Wirthshaus, wo er gefoppt worden, sie zu zeigen. Da säuberte er allein die Stube und man liess ihn nachher hübsch in Ruh. Er von sich aus fing keine Händel an. Das wäre in kurzen Strichen Hansen's Porträt.

Aber erst Anneli! Dieses herrliche Mädchen zu entwerfen, reichen mir Pinsel und Farben, Papier und Federn nicht aus, ich bin nur ein Pfuscher! Grosse, wohlausgewachsene Glieder, schlanke und doch feste und volle Gestalt; Augen wie Vergissmeinnicht blickten aus dem blonden Lockenkopf, der zwei goldene Zöpfe wie Schlangen weit über den Rücken hinabwallen liess. Das frischrote Lachmälchen zeigte unverdorben Zahnreihen, weiss und glänzend wie Elfenbein. Die Rosen waren überflüssig auf dem Strohhute, Anneli trug sie auf den Wangen ihres schönen, freundlichen Gesichtchens. Die Haut ihres Schwanenhalses, sagten die Leute, sei so zart gewesen, dass beim Trinken der Wein rötlich und die Milch weisslich durchgeschimmert habe. Die Arbeit ging Anneli so flink von statten, dass man dem Hexlein nur gerne zuschaute. Das hatte es von der tüchtigen Mutter gelernt. Nähen und Flicker, Nidelschwingen, Küchlibacken verstand es wie melken, hauen und mähen, letzteres besonders zum Eingrasen in den Stall.

Hans und Anneli wären ein Pärchen geworden, wie von Tauben zusammengetragen. Ach, es wäre so schön, aber es hat nicht sollen sein! Wie es im Liede heisst. Der Alte legte dem Hans jedes freundliche Wort gegenüber dem Anneli als spekulierende Schmeichelei aus und wurde beiden unausstehlich, indem er sie mit misstrauischen Blicken immer verfolgte und ihr fröhliches Beisammensein bei der Arbeit im Freien, wie im Hause, boshaft und ingrimmig hinderte. Er hätte sie schon allein beisammen lassen dürfen und die getheilte Arbeit wäre wie getheilte Freude um so munterer von Statten gegangen; er kannte Hansen's und Anneli's über allen Zweifel erhabene Moralität; von dieser Seite fürchtete er auch wirklich nichts, allein den Geizhals plagte etwas ganz Anderes. Was nützen alle geistigen und leiblichen guten Eigenschaften, alle Vorzüge und Tugenden eines noch so musterhaften Jünglings, wenn die Hauptsache, das alleinseligmachende – Geld fehlt? Die Untugend, arm zu sein, liess Hansen nicht aufkommen. Der Alte hatte Geld und Gut im Ueberfluss, aber eben soviel, meinte der geldhungrige Bärenklaus, müsse ihm Anneli durch Heirath noch einbringen. Das Verhältnis zwischen Anneli und Hans wurde immer inniger und das zwischen dem Alten und den Jungen, besonders zwischen ihm und Hans, täglich unausstehlicher und es kam soweit, dass die Dienstaufkündigung erfolgte und zwar kam der Alte mit der Aufkündigung dem dazu längst entschlossenen Hans noch zuvor. Man kann sich die Gefühle der guten Mutter und Anneli's bei dieser Trennung denken. Man verbarg und verschluckte den Schmerz so gut es ging.

Hans verliess, scheinbar gleichgültig, die Guuscha. Er musste drunten im Lande jedoch nicht hungern, er war auch dort bekannt und beliebt bei Alt und Jung wegen seines tüchtigen Wesens, und dass es bei Klaus der Beste nicht aushalten könne, dessen war sich Jedermann bewusst; daher fiel kein Vorwurf auf Hans. Sein Kapital war, wie wir wissen, nicht klingendes Geld, sondern starke Muskeln, Arbeitstüchtigkeit und ein braver Charakter, womit er überall gute Aufnahme fand. Da er von seinem Vater selig einige Begriffe vom Metzgern

bekommen und dies als Hausmetzger auch auf der Guuscha geübt und durch Uebung fertig gelernt hatte, so bekam er gegen den Winter hin bei den wohlhabenden Leuten, die Schweine, Schafe, Ziegen und mitunter Kühe zu schlachten hatten, Arbeit genug.

Der Arbeitslohn ermöglichte ihm hie und da den selbständigen Ankauf eines Schafes oder eines Kalbes; er kaufte Schaf- und Ziegenfelle. All dies verkaufte er mit Profit und brachte es mit Sparsamkeit zu einem ordentlichen Auskommen. Von der Guuscha hatte er beinahe nichts gebracht, indem ihm der alte Würngengel immer noch den Verlust jener paar erfallenen Schafe als Schuld anrechnete, mit welcher er seinen armen Vater im Grabe noch beleidigte und quälte.

Klaus hatte kurz nach Hansens Weggang zwei Knechte, ältere Leute, angestellt, welche aber beide zusammen Hans, der dort oben die leitende Seele war, nicht ersetzen konnten. Das wusste der alte Unhold wohl, machte aber zum bösen Spiel eine möglichst frohe Miene und dachte daran, durch recht karge Behandlung derselben den Ausfall zu decken. Knechte und Mägde, deren er viele brauchte, besonders zu Heuenszeit, waren nicht gern bei ihm und liefen ihm aus leicht zu errathenden Gründen gewöhnlich vor der Zeit aus dem Dienst, so dass seine rechtlich denkende Frau und Anneli deshalb viel zu leiden hatten und sich vor den Leuten schämen mussten. Die Mutter und Anneli plagte grosse Sehnsucht nach Hans, sie redeten zusammen viel von ihm, und dem Töchterlein wollte vor Wehmuth das treue Herz schier zerspringen, denn in Gegenwart des Alten durfte es keine Silbe von ihm verlauten lassen. „Du bist nun längst erwachsen, Anneli! und gross und stark,“ sagte der Vater eines Tages zum Töchterlein, „ich sollte schon der Arbeit wegen einen Tochtermann in's Haus bekommen; aber auch einen, der Batzen hat; er braucht nicht gerade ein Ausbund von Schönheit zu sein; die harten Thaler eines Tochtermanns gefallen mir besser als ein schön gewachsener Glünggi mit starken Gliedern, schwarzem Kraustopf und leerer Tasche. Mit Geld lassen sich solche vergängliche Dinge, denen das Weibervolk viel nachfrägt, leicht verschmerzen. Aber eben Geld muss er haben. Was würden die Leute sagen, wenn ich Dich, die reichste Gebirgstochter dieser Gegend, an einen armen Schlucker ausliefern würde? Ich habe Dir letzthin einen kräftigen Mann gesucht und gefunden in B'schissne-Mels drunten im Oestreichischen. Er ist freilich nicht so gesund und gross, hübsch und stark wie der nichtsnutzige Hans, an dem Du seit einiger Zeit den Narren gefressen zu haben scheinst und den ich zu Deinem Wohle fortspedirt habe. Er ist 36 Jahre alt, also kein Springinsfeld mehr. Er hat seit 10 Jahren schon auf Dich gewartet; denn in seiner Umgegend wäre keine Tochter, deren Vermögen dem seinigen entsprochen hätte. Er ist ebenfalls einziger Sohn, wie Du einzige Tochter, hat Haus und Stall, Ross und Kühe und ein gewaltiges Gut hinter dem Luziensteig. Dass er ein Oestreicher ist, wird Dir wenig machen, wenn er nur brav Geld hat, und das hat er. Geld verdeckt jede Schwäche, macht krumme Beine grad, dünne Waden dick, rothe Haare schön blond und Kröpfe glatt.“

Dem Anneli blutete das Herz ob dieser ledernen Geldpredigt. Es meinte dann nach einigen Minuten Stillschweigen, es denke noch gar nicht an's Heirathen, es sei ihm so wohl genug und mit einem Manne, den man ihm wie eine Katze im Sack ins Haus bringe, und wenn er noch so reich wäre, könnte es nicht glücklich sein; zudem sei es erst 22 Jahre alt, es pressiere noch nicht. „Der Hans, oder Keiner!“ sagte es für sich, als der Alte zur Thüre hinaus war, um in der Küche den Ulmerkloben anzuzünden.

„Am nächsten Sonntag sollst Du ihn sehen,“ sagte der Vater dann weiter, „er muss mir heraufkommen auf Guuscha, dann kannst Du ihn sehen. Ich denke, es wird sich schon

machen, der Appetit kommt mit dem Essen. Nachher, wenn er Dir dann gefällt, der Balz, so machen wir ihm auch einen Besuch in B'schissnen-Mels drunten, verstanden? Du wirst dann sein Hab und Gut, Zeug und Sachen, Schiff und Geschirr in Hülle und Fülle sehen.“

„Wir haben das Alles selber, Vater! und bei all dem könnte ich vielleicht doch unglücklich sein.“ Anneli schwieg, öffnete das Fenster und schaute sichtlich ergriffen nach Maienfeld hinab, warum lässt sich denken. Hans kam nicht mehr herauf, das Haus war ihm vom Alten verboten und dieser bewachte Anneli, wie der feurige Pudel die Geldkiste. Er liess es ja nie ins Land hinab, es möchte mit Hans irgendwo eine geheime Zusammenkunft haben und seinen Plan mit Balz vereiteln.

Anneli's erster und letzter Gedanke war Hans; bei jedem Schritt und Tritt in Haus und Stall und auf den Gütern, erinnerte es sich des frohen unschuldigen Zusammenseins und Zusammenarbeitens mit seinem brüderlich gesinnten, lieben Hans. Der Name Balz klang ihm wie ein Misston in den Ohren. Es fürchtete schon den Augenblick, seinen unbekanntem, ungesenen, ihm vom geizigen Vater aufgedrungenen Liebhaber begrüssen zu müssen, und hatte, als gute Seele, schon zum Voraus Erbarmen mit ihm. Es bildete sich in seiner glühenden Phantasie einen furchtbaren Kontrast zwischen Balz und Hans. Das Heimweh um diesen liess ihn in noch viel lieblicher Gestalt vor die Seele treten und die Abneigung gegen jenen Unbekannten machte ihn zum Schreckbild. Auch Hansen's Morgen- und Abendgebet war Anneli. Er richtete sich wie eine Magnetnadel immer nach Norden, sein Blick schweifte hundertmal des Tags nach dem Falknis, nach seiner Guuscha, die aber nicht seine werden sollte.

Da der alte Klaus Tagelöhner vom Thale aus haben musste, wurde Hans durch einen solchen von der Absicht des Alten, s'Anneli an den reichen Bälzli zu verschachern in Kenntnis gesetzt. Hans dankte dem Tagelöhner, der nur über den Sonntag heruntergekommen war, für die Mittheilung und ersuchte ihn, da er wieder hinaufging und droben noch mehrere Wochen Arbeit hatte, ihm wieder kund zu thun, was droben vorgehe und dem Anneli einen Gruss zu bringen. Jener versprach und ging. Hans kannte den Bälzli, da er im Auftrage eines Metzgers dort schon Waare gekauft. Bälzli war wirklich ein reicher Bauernsohn und insoweit ein rechtschaffener Bursche, aber schon älter, schwächlich und unansehnlich. Hans hatte nichts gegen ihn, aber in diesem Verhältnisse stund er ihm anders gegenüber. Als Nebenbuhler konnte er ihn nicht verdauen. Das wurmte ihn Tag und Nacht, es war ihm von nun an so elend zu Muthe, als ob er mit seiner eigenen Leiche ginge. Er verbarg seinen Seelenzustand so gut er konnte, aber seiner näheren Umgebung blieb sein verändertes Wesen nicht verborgen. Nach einigen Wochen, am Samstag vor Maria Himmelfahrt, suchte ihn jener Tagelöhner wieder auf und meldete ihm, Bälzli sei in letzter Zeit häufig droben bei Anneli. Zuerst habe es absolut nichts von ihm wissen wollen, aber schliesslich, um den unerbittlichen Alten zu beschwichtigen scheine es in den sauren Apfel zu beissen und sich ihm nähern zu wollen. Es rede viel von Hans, aber in Gegenwart des Alten wage es nicht, seinen Namen zu nennen. Nächsten Sonntag Abends sei im Wirthshaus zum Luziensteig droben Tanz. Der Alte werde mit Anneli dorthin herunter und Bälzli von Mels zu ihm heraufkommen.

Hans dankte dem Boten, gab ihm aber keinen Gruss mehr an Anneli auf. Wie wühlte es nun in Hansens Herzen! Er ahnte wohl, dass es so kommen musste; aber er zürnte dem armen Anneli nicht, indem er sich wohl vorstellte, wie es vom alten Geizhals gemartert worden sein mochte. „Aber an diesem Tanzabende,“ sprach er mit unterdrücktem Muth, „will ich auch dabei sein und den Alten schön grüssen! Was doch das verdammte Geld nicht thut auf

der Welt, dieses elende Metall, nachdem gerade die Reichsten den heiss hungrigen Rachen am weitesten aufsperrten! Aber warum hegte ich so eitle Hoffnungen, da ich doch diesen Batzenklemmer genugsam kannte, ich, der ich nothwendig reich sein sollte, aber statt dessen ihm noch fünf Schafe schuldig bin! Wie konnte ich so thöricht sein und unter solchen Umständen auch nur vom schwächsten Hoffnungsschimmer beseelt zu sein? Aber die Tänzerei will ich sehen!“

Der sehnsüchtig erwartete und doch gewissermassen gefürchtete Tanzabend rückte heran. Es war ein schwüler Sommerabend. Gegen neun Uhr machte sich Hans stolz, mit einem der stärksten herausfordernden Federchen auf dem Hut, das ihm noch Keiner heruntergethan hatte, auf den Weg zum Luziensteig-Wirthshaus. Es war eine stille, liebliche Mondnacht. Die Guuscha, die er stets vor Augen hatte, war zauberhaft beleuchtet. Sein Herz klopfte; aber nicht aus Furcht, er hatte unlängst Nachts, als ihn muthwillige Nachtschwärmer necken wollten, ihrer sechs von den Stärksten und Gefürchtetsten, einen nach dem andern gebodigt. Nein, die Herzschräge kamen vom schwachen Bälzli, der jetzt stärker war und ihn besiegte. Bald hörte er von Ferne Bassgeigengebrumm und sah das Licht des Wirthshauses. Ein unbeschreiblich banges Gefühl beflügelte seine Schritte. Endlich stand er vor der offenen Thüre. Er trat in die Stube zu ebener Erde. Es war gerade eine Tanzpause und die 5 bis 6 Pärchen, an Tischen sitzend und Gesundheit trinkend, oder herumstehend und munter plaudernd.

Mit Hansen's Eintritt trat plötzliche Stille ein; aller Augen waren auf ihn gerichtet. Bangigkeit und Neugierde malte sich auf den verschiedenen Gesichtern der ihm bekannten Tänzer und Zuschauer. Dies blieb ihm nicht verborgen und, um so wenig zu stören nahm er fröhliche Miene an, grüsste freundlich die ganze Gesellschaft und verlangte einen Schoppen Roten. „Grüss Gott Hans!“ rief Bälzli, freundlich erschrocken und streckte ihm ein volles Glas entgegen. „Thue mir B'scheid!“ sagte er, „bis Dein Schoppen kommt. Willst Du nicht einen tanzen, der nächste ist ein Walzer.“ „Zuerst muss man doch eine Tänzerin haben,“ erwiderte Hans, indem er dem Bälzli B'scheid that mit dem Glase, und liess einen musternden Blick herumschweifen. Im hintern anstossenden Nebenstübchen waren ältere Gäste, unter Andern der alte Klaus, der aber den Rücken kehrte und neben ihm stand Anneli, – Anneli, das er so lange nicht mehr gesehen hatte und nicht mehr sehen durfte! Dessen Kammerfenster er fast täglich in der auf- und untergehenden Sonne glitzern sah auf der hohen Guuscha! Das grosse, schöne Anneli tanzte mit dem blassen, schwächtigen Bälzlein, seinem Bräutigam! Was für Gedanken durchzuckten da seine Seele!

„Für eine Tänzerin ist bald gesorgt, Hans!“ sagte Bälzli, „ich trete Dir für den nächsten Walzer gerade meine Liebste, das Anneli, ab, Du kennst es ja auch; dort stehts beim Schwäher im Stübli! He, Anneli! komm heraus! es will Jemand mit Dir Einen probieren!“ Anneli hatte Hans schon beim Eintritt in die Stube erblickt und am ersten Wort erkannt, aber um die Verlegenheit nicht merken zu lassen, sich nicht mehr umgekehrt und gleichsam zur Ausrede unzusammenhängendes Zeug mit dem Vater geflüstert. Auf Bälzli's Ruf musste es erscheinen. Es kam erröthend, ergriff sein Glas und stiess mit Bälzli und Hans an; wo die Gläser heller klangen, lässt sich denken. Auf Hansens freundliche Frage, ob es mit ihm einen tanzen wolle, antwortete es beschämt und doch mit freudestrahlender Miene: „ja recht gern!“ Ja, wir glauben es auch, aber nicht nur, weil Hans viel besser tanzte, als der schwachbeinige Bälzli, noch aus andern Gründen.

Die Leute, welche diese Drei freundlich bei einander stehen sahen, und Böses gefürchtet hatten, indem sie den Sachverhalt kannten, athmeten wieder freier auf und die einen Moment unterbrochene Fröhlichkeit der Gesellschaft nahm ihren weitem und noch schöneren Verlauf. Jedermann nahm einen behaglichen Schluck auf den nächsten Walzer hin. Nachdem die Geiger die Saiten zurecht gekluppt und der alte österreichische Klarinetist sein vor-sündfluthliches Möbel entwässert hatte, wie ein Tubäkler den saftigen Ulmerkloben, ging der Walzer los. Lust und Liebe zu einem Ding macht alle Müh und Arbeit 'ring. Hans und Anneli tanzten wie an einem Drähtchen. Der starke Hans hielt die Tänzerin gleichsam in den Lüften. Die anderen Pärchen machten in wenigen Augenblicken keine Konkurrenz mehr, wie weggeblasen stellten sie sich an die Wände herum als Zuschauer. Wie hätten sie sich doch diesen Zweien gegenüber länger blamiren wollen! Es war wirklich eine Freude, dem allein nunmehr das Feld behauptenden Paare zuzuschauen. Nur der alte Griesgram Klaus schaute, obwohl er Hansens Anwesenheit bemerkt hatte, nicht herüber aus dem Nebenzimmer; er dachte wahrscheinlich an Bälzli's Aecker und Wiesen in B'schissnen-Mels und an die fünf erfallenen Schafe, deren Schuld er von Vater auf Sohn, auf Hans, vererbt hatte. Es wär ihm übrigens nicht mehr wohl da, sagte er verbissen zur seinem alten Tischkameraden, der ihn auf Hansens's Tanz mit Anneli aufmerksam machen wollte. „Meinetwegen, getanzt ist noch nicht geheirathet, Anneli hat einen Andern!“ und schlich sich un-bemerkt zu einer andern Thüre hinaus in die Küche, wo er den Befehl hinterliess, Anneli solle bald mit Bälzli zu ihm in's Nachbarhaus hinüberkommen, er wolle dann mit der Tochter noch heim und habe mit Balz, der im Wirthshaus über Nacht bleibe, noch Einiges zu sprechen.

Der Walzer war fertig und Hans blieb mit Anneli, während Bälzli mit einem Landsmann eifrig bricht, einen Augenblick stehen und fand Gelegenheit, mit ihm einige flinke Worte zu wechseln. Er fragte es, ob es wirklich versprochen sei mit Bälzli und ob's Ernst gelte. Anneli flüsterte ihm schnell zu: „Der Vater quält mich zu Tode, aber so weit ist es noch nicht, wir sind noch nicht in der Kirche gewesen; ich sage Dir: Du oder Keinen!“

Hans war schon zufrieden, liess nichts merken und rief, von den Umstehenden zu einem ferneren Tanze aufgemuntert, dem immer noch im Gespräche vertieften Bälzli zu: „Darf ich mit Deiner Braut noch einen Hopfer thun?“ „O ja,“ rief Bälzli, der den Hans um jeden Preis in guter Laune behalten und als schwacher Tänzer seine Beinchen schonen wollte, fahr' nur zu, Hans!“

Er nahm mit Anneli einen Schluck; sie stiessen mit Bälzli an und nun begann der andere, wieder so leicht und flott wie der Walzer, so dass die übrigen Tänzer immer noch an den Wänden herumkleben blieben, um den altmodischen Schling- und Schleiftanz, den besonders die ältern Zuschauer bewunderten, ja nicht zu stören.

Beim letzten Geigenstrich und Fussschlag auf den Boden, dass die Fenster zitterten, warf Hans den Musikanten einen guten Batzen hin und liess jedem ein Glas Rothen reichen. Alles freute sich über Hansens's überaus rosige Laune und besonders Bälzli und seine Oesterreicher, die wohl wussten, dass, wenn es zum Konflikt käme, sie sämmtlich im Nu auf der Gasse draussen liegen würden, da in dieser Hinsicht mit Hans nicht gut Kriesi essen sei.

Es war nun schon bereits Mitternacht. Die übrigen Pärchen tanzten noch ein Weilchen, aber im Bewusstsein, von den vorigen Tänzern zu sehr in Schatten gestellt zu sein, hörten sie bald auf. Anneli und Bälzli mussten nun zum Alten in's Nachbarhaus hinüber. Hans nahm scheinbar trockenen Abschied von Anneli und that als ob er sich in's Unvermeidliche

schickte, was Bälzli in der Seele wohl thun musste. Letzterer kam bald zurück um hier zu übernachten. Jeder war froh, dass Anneli's Begleiter zur Guuscha hinauf nur der alte Brummbär war.

In wenig Augenblicken war Bälzli wieder in der bereits entvölkerten Tanzstube bei Hans. Auch die österreichischen Begleiter Bälzli's verabschiedeten und machten sich auf den Weg hinter dem Luziensteig nach B'schissnen-Mels hinunter. Hans und Bälzli tranken noch einen Schoppen miteinander, redeten von dieser, oder jener Kuh, aber kein Wort von Anneli, aber jeder glaubte den Vogel in „seiner“ Tasche zur haben. Endlich gingen sie in's gleiche Zimmer in's Bett, schliefen bald ein, der arme Hans träumte von seinem lieben Anneli und der reiche Bälzli von seiner reichen Braut. Bälzli schlief bald fest ein, denn er war müde. Hans war öfter wach. Wie leicht hätte er dem schwachen Nebenbuhler den Garaus machen können; aber Hans war brav und liess keine derartigen Gedanken aufkommen in seiner Seele, obgleich ihm sein Anneli nimmer aus dem Sinn kam. Vater und Mutter hatten ihm auf dem Todtenbette noch an's Herz gelegt, ja immer Gott vor Augen zu haben, wenn er auch arm bleiben müsse und auch ungerecht behandelt werde, wie der Vater vom bösen Klaus.

Um 4 Uhr schon stunden sie auf und Bälzli sprach: „Ich hätte eine Bitte an Dich, Hans! Ich will Dich gerne entschädigen, wenn Du einwilligst. Ich bin willens, in Fläsch drunten eine Zeitkuh zu kaufen; es wäre mir sehr lieb, wenn Du zu diesem Geschäfte mit mir kämst; Du kennst als Metzger das Vieh und Deine Gegenwart wird mir jedenfalls nützlich sein.“

„Meinetwegen!“ meinte Hans, „wenn ich Dir einen Dienst erweisen kann, will ich es unentgeltlich thun, der Umweg ist für mich ohnehin nicht gross.“ Sie werden bald einig und brechen mit einander auf. Aber das Wetter hatte sich über Nacht geändert. Ueber die Flumseralp und dem Gonzen her zog sich ein kohlschwarzes Gewitter. Der Donner murrte schon in der Ferne und Blitze züngelten aus den sackdicken Wetterwolken, die sich rasch dem Falkniss näherten.

„Unter diesen Umständen,“ sagte Hans unterwegs, „da wir das Gewitter bereits auf dem Buckel haben, weiss ich einen näheren Fussweg rechts über den Fläscherberg hinab. Die Reise ist etwas felsig und steil, aber wer dem Schwindel nicht unterworfen ist, darf diese Abkürzung schon wagen.“ Sie schwenkten ab und ehe sie auf dem Grat oberhalb Fläsch ankamen, war das Gewitter losgebrochen. Krach und Blitz erfolgte mit Hagel untermischtem Regen. Sie suchten hart am Felsrande unter einer alten Buche einigen Schutz. Wie sie auf der Felsengrotte standen, von wo aus Hans dem Bälzli den Geisspfad zeigen wollte, fiel ein Blitzschlag mit fürchterlichem Krachen etliche Schritte von ihnen auf den Felsen. Bälzli fiel vom Blitz geblendet und von Schrecken gelähmt, die Felswand hinab und verschwand plötzlich aus Hansen's Augen. Hans erschrack fast zu Tode, stützte den starken Alpstecken hinter sich und rutschte auf den wohlgenagelten Bergschuhen pfeilschnell, aber sicher, ihm nach und fand den armen Bälzli am Fusse der Felswand und in welchem Zustande! Mit gebrochenen Beinen und gespaltenem Schädel in seinem Blute liegend. Hans konnte über seinen auf diese Weise besieigten Gegner nicht triumphiren, er musste menschlich aufrichtig voll tiefen Erbarmens weinen. Hans wollte ihn aufrichten, aber er war schon zu schwach. Bevor er sich den letzten Zügen nahte, deutete er auf seinen Geldgurt und bat Hans mit gebrochener Stimme, ihm denselben aufzunchallen und wegzunehmen. „Nimm dieses Geld für Dich, lieber Hans, und verwende es für Dich, verzeihe mir und nimm Du das Anneli, es

passt besser für Dich und hat Dich ohnehin lieber als mich, ich hab's schon gefühlt. Leb's wohl!" stammelte er noch und sein Auge brach. Kein Mensch war dabei.

Hans machte Anzeige im Dörflein Fläsch, erzählte den traurigen Hergang wahrheitsgemäss und man machte Anstalten, die Leiche nach Klein-Mels zu schaffen, wo sie beerdigt wurde. Der Vorfall wurde sofort nach der Guuscha berichtet. Anneli ging aufrichtig trauernd um den armen Bälz; den es bald hätte heirathen sollen, an's Leichenbegräbniss und weinte bittere Thränen; denn. wenn es auch einen Anderen ihm vorgezogen hätte, diese schreckliche Trennung that ihm herzlich leid.

Einige Tage nachher, als das Gerede der Leute von diesem Unglücksfall beinahe verstummt war schnallte Hans den geschenkten Geldgurt sammt Inhalt – es waren 1000 Gulden darin – um den Leib und ging nach der Guuscha, um seine angebliche Schuld von 50 Gulden, von den erfallenen herrührend, zu bezahlen und zugleich dem Alten, der nur im Gelde alles Heil erblickte, auch welches zeigen zu können und dadurch sich einen Schritt näher Anneli zu bahnen. Die Sehnsucht, Anneli wieder zu sehen, machte seinen Gang doppelt leicht. Er war droben, er wusste nicht wie, trat in die Stube, wo er gerade, wie gewünscht den Alten allein traf. Nach ziemlich einsilbigem Grusse nahm Hans den Gurt vom Leibe, welchen der Alte ganz erstaunt anblickte und musterte, öffnete ihn, zahlte ihm 50 Gulden heraus und sagte: „Da ist das Geld für die Schafe, welche mein armer Vater selig hätte vernachlässigt haben sollen, was mit ein Nagel zu seinem Sarge war. Als Quittung für diese Bezahlung hätte ich gerne das Anneli, was sagt Ihr dazu?“

„Nur nicht mit der Thüre in's Haus gerannt,“ antwortete der Alte; „es handelt sich nicht um eine Kuh oder um ein Kalb. Mit ein paar Thalern lupft man eine reiche Tochter nicht so leicht weg; Geldranzen hin oder her! – Ueber das will ich mich noch besinnen; nur nicht so gestürmt, es brennt nicht!“

„Aber früher hat's einmal doch gebrannt!“ entgegnete Hans schnell, was ben Alten etwas verblüffte.

„Ein Vater,“ fuhr der Alte fort, „wird goppel noch das letzte Wort dazu zu sagen haben. Das geht nicht so im Galopp und Anneli ist noch jung. Du kannst in 14 Tagen wieder kommen, heute gebe ich Dir keine Antwort!“

Hans wird ägerlich, schnallt den Gurt um, verlangt eine schriftliche Quittung, die ihm der Alte herkratzt, und da Anneli weit vom Hause an der Arbeit ist, verlässt Hans in doppelter Täube das Haus und sagt kein Wort. Der Alte kratzte im Haar und verwunderte sich über den Geldgurt. Geld, Geld liegt seinem alten selber zu Metall gewordenen Herzen am nächsten! „Wie kommt der Bursche,“ brummte er in den Bart, „wie kommt der arme Bursche, der kaum ein Gitzi vermochte bisher, auf einmal zu diesem Geld und dem Ranzen. Potz tausend, ein Ranzen wie ein italienischer Viehhändler oder ein reicher Metzger in Chur! Das ist nicht mit rechten Zügen zugegangen. Entweder steht er mit dem Teufel im Bunde und hat sich ihm mit eignem Blute verschrieben, oder der Ranzen ist gestohlen! Dieser Ranzen steht gewiss mit dem Unglück des guten Bälz in Verbindung. Wart Kerl, wir werden dir bald auf der Spur sein! Wer weiss, ob du nicht etwa Bälzli's Mörder bist! Ich will morgen früh nach Maienfeld hinab auf's Amt!“

So raisonnirte der alte Bösewicht mit sich selber, sagte dem Anneli kein Wort, als es Abends heim kam von der Arbeit und ging Morgens in aller Frühe, ohne Jemand eine Silbe zu sagen, hinab in's Land. Die Gerechtigkeit wurde daMels gepflegt, wie es einem eigensinnigen und

bestechlichen Dorfmagdaten in den Kram passte, und ein solcher war wirklich in Amt und Funktion, ein Freund und Gesinnungsgenosse des reichen Guuschageizhalses, welcher aber unter Umständen in wichtigen Dingen doch ein gelbes Vögelein fliegen liess. Hier lohnte es sich wohl der Mühe; da sein reicher Schwiegersohn todt war, sollte der arme Hans auch in's Gras beissen. Es würde sich dann schon wieder ein braver, d.h. reicher Bauernsohn für Anneli finden. Kurz und gut, der Alte legte dem Amtmann in ein paar Worten den Verdacht nahe, Hans habe den Bälz geflissentlich aus Eifersucht irreführt, über den Felsen hinabgestossen und des Geldes beraubt. Der Gelddranzen habe sicher dem Balz gehört.

Sofort wurde Hans in's Schloss zu Maienfeld in's Verhör abgeführt und seiner Eltern Häuschen, das er noch bewohnte, polizeilich durchsucht; man fand auch den Geldgurt, welcher sich wirklich durch Verwandte von Klein-Mels als der von Balz selig herausstellte. Der erstaunte und trotz seines sonstigen Muthes zu Tode erschrockene Hans stellte das nicht in Abrede; erzählte den Hergang wahrheitsgetreu, konnte aber nichts, gar nichts beweisen. Er betheuerte hundertmal seine Unschuld, aber Alles umsonst, die Verumständungen waren so unglücklich für Hans, dass der Alte mit seinem Lügengewebe den Sieg davon trug.

Das brave Anneli wurde säuberlich aus dem Spiele gelassen und ja nicht als Zeuge vernommen, ja es wusste gar nichts von Hansens Arretirung.

Der Richterspruch fiel und lautete auf Hinrichtung wegen vorsätzlichem Raubmord. Nach zwei Tagen wurde der arme, unschuldige Hans, dem der sterbende Balz, ausgesöhnt mit ihm, die Friedenshand nebst dem Gelde darreichte, was eben Hans nicht beweisen konnte, in der Nähe von Maienfeld geköpft. Die Schlechtigkeit Weniger, die gerade dieses Blutgericht verdient hätten, triumphirte, während die ganze Umgegend um den guten lieben Hans, den Liebling von Jung und Alt, im tiefe Trauer versetzt wurde. Er ruhte nun aus in einem verpönten Winkel des Kirchhofes, indes die Mörder sich vor wie nach in der sonntäglichen Predigt spreizten. Viele Tage war Alles todtenstill im Städtchen und Umgebung, man konnte sich nicht darein schicken; man hörte lange keine ledigen Kameraden Hansen's mehr jauchzen noch singen und manches Liseli und Bäbeli, das ihn so wohl leiden mochte, den hübschen, kräftigen Burschen, weinte um ihn bitter.

Die Trauerkunde drang natürlich auch auf die Guuscha hinauf. Der Alte, mit der niederdrückenden Gewissenlast, der Mörder Hansen's sprach droben wenig davon; aber jener Tagelöhner, Hanses's Berichterstatter, hatte Anneli Alles, auch die Urheberschaft ihres Vaters erzählt. Anneli wartete auf keinen reichen Bauernsohn mehr – sein Entschluss war gefasst! – Ihr braucht nicht lange zu fragen wer jene hübsche Gestalt war, die einige Tage nachher, wie wahnsinnig, mit aufgelösten Haaren, todtenblass, keinen Gruss erwidern, schnellen Schrittes, mit dem verstörtem Blicke, blassen Wangen und roth verweinten Augen rasch durch's Städtchen Maienfeld hinabschritt, dem Rheine zu – Böses ahnend folgten ihr Einige nach und hörten sie am Ufer ausrufen „O Hans, meine Seele muss bei Dir sein!“ Die reisenden Wellen nahmen das, auch in Verzweiflung noch schöne Mädchen auf und spülten bei Klein-Mels die Leiche in's Schilf, wo sie bald darauf von österreichischen Wildholzern gefunden wurde. Man erkannte sie als Balzen's Braut und senkte sie im dortigen Kirchhofe neben ihm in die kühle Erde. Sie sei allen Dreien leicht!

(Orthographie leicht angepasst – Original abgedruckt im Bündner Volksblatt Jg. 1886, Nr. 3-8)